

Dr. paed. habil. Ralf Hicketier

Leipzig

31.10.1951

Geschieden

Habilitierter Psychologe

Verkehrspsychologe

SED, SPD

01.04.2014

Bisher keine Ämter

Ich bin ein philosophisch-nachdenklicher Mensch, der, glaube ich, ganz gut schreiben kann. Immerhin hatte ich 12 Jahre lang bis 2015 eine Erziehungsberatkungskolumne in der Sächsischen Zeitung, bis ich der Redaktion zu rechts wurde. Ich habe aufgrund dieser Kolumne bis 2016 Hunderte Vorträge vor Eltern, Lehrern und Erziehern v.a. in Ostsachsen gehalten, bis die Schul- und Kitaleitungen sich nicht mehr getraut haben, mich einzuladen.

In diesen Vorträgen bin ich für einen **Paradigmenwechsel** in der Bildungs- und Erziehungspolitik eingetreten, also dafür, nicht das Gleiche etwas besser zu machen, sondern von grundauf ganz anders heranzugehen. Daraufhin haben mir Lehrer öfter gesagt: Es ist gut, wenn Sie uns das erzählen, aber noch wichtiger ist es, in der Politik dafür die Rahmenbedingungen zu ändern. Gehen Sie in die Politik!

Das versuche ich nun.

Was sind die Hauptpunkte, wo ich den Paradigmenwechsel anstrebe?

1. Nur wer das Eigene liebt, kann lernen, andere zu akzeptieren. Das ist bei Persönlichkeiten genauso wie bei Nationen. Ich liebe meine eigene Sprache. Meiner Meinung nach ist das devote Anhimmeln des Englischen für Deutschland als Nation genauso gefährlich wie seine Islamisierung. Die Entschuldigung „Neudeutsch“, die immer so leicht dahin gesagt wird, akzeptiere ich nicht, wobei wir alle immer wieder Fehler machen. Mir würde schon das konsequente ehrliche Bemühen, die eigene Sprache zu ehren, reichen. Das wäre „cool“ (ein Anglizismus, den ich zumindest bei Schülern akzeptiere, weil er mehr aussagt als „kühl“). Deutsch gehört zwar zuerst in die Bundespolitik, aber auch in die Landespolitik, weil Kultur und Bildung Ländersache sind.
2. Liebe und Ordnung in den menschlichen Beziehungen gehören zusammen: Keine „Vermatschung“ der Kinder- und Erwachsenen-, Schüler- und Lehrerposition. Es ist psychologischer Unsinn, eine Gleichberechtigung zwi-

schen Lehrern und Schülern herstellen zu wollen. Sie sind menschlich gleichwertig, aber der Lehrer ist der Boss im Unterricht, wenn es darauf ankommt und nicht der Kumpel der Schüler.

3. Nicht die ganze Gesellschaft kann und soll sich immer besser den Besonderheiten von jedem Einzellern anpassen, sondern es muss erwartet werden, dass dieser Weg primär umgekehrt gegangen wird. Sonst werden wir mit den zunehmenden Bildungsproblemen nie fertig. So viele Lehrer können wir gar nicht ausbilden und bezahlen, wenn das Maß aller Dinge bleibt, worauf jedes einzelne Kind in einem bestimmten Moment Lust hat und worauf nicht. „Lust musst du gar nicht haben, Hauptsache du erledigst deine Aufgaben ordentlich, dann kommt der Appetit beim Essen – die Lernfreude bei der Pflichterfüllung.“ Vorausgesetzt natürlich, dass die Lehrer altersangemessene Aufgaben stellen und dass sie sich ihrerseits auch Mühe geben, didaktische, so wie sie sie von ihren Schülern verlangen. Und sie werden sich Mühe geben, beide, weil ihnen dann das Glück des Erfolgs winkt unter der Voraussetzung, dass die sächsische Gesellschaft eine solche „freudvolle Kultur der Pflicht“ begrüßt und von den Lehrern und Eltern erwartet, dass sie mit den Kindern Umgangsformen einüben, die sie stützen.

4. Es muss wieder eine Ehre sein, in die Schule gehen zu dürfen, erst recht, wenn es eine „Oberschule“ ist. Ist das gemeinsame Bemühen um rücksichtsvolles und aufmerksames Verhalten gegeben, lassen sich fast alle Lernprobleme lösen, es sei denn, ein Mensch ist hirnorganisch intellektuell beeinträchtigt. Dann muss er auf eine Förderschule für Lernhilfe. Die anderen, die könnten, aber dauerhaft nicht wollen, und so die ganze Klasse immer wieder am effektiven Lernen hindern, müssen in eine Förderschule für Erziehungshilfe geschickt werden, die aber gänzlich anders arbeitet, als dies heute üblich ist.

5. Im „weißen Kittel“ im Klassenraum sitzen und lernen zu dürfen, muss eine Ehre sein, die sich die Schüler dort bei praktischen landwirtschaftlichen oder handwerklichen Tätigkeiten erarbeiten müssen. Wer sich auf diesen Stufen nicht bewährt, darf nicht in den Klassenraum vorrücken. Das Recht darauf, zu lernen, wird diesen jungen Menschen nicht vorenthalten, sondern es wird ihnen auf dem Niveau geboten, das ihrem psychischen Entwicklungsstand entspricht. Das geschieht unter dem Deckmantel kinder- und jugendpsychiatrischer Sondereinrichtungen bereits heute. Diese Möglichkeit muss aber auf unaufgeregte Weise zum kollegialen pädagogischen Werkzeugkasten gehören; sie muss bei einem ehrlichen und anhaltenden Bemühen der betroffenen Schüler auch wieder kurzfristig ausgesetzt werden können.

6. Das wäre pädagogisch professionell, die Verabschiedung vom ideologischen Wunschenken. Ich bin überzeugt, dass wir auf diese Weise die Zahl der Jugendlichen, die die Schule als Analphabeten verlassen, drastisch reduzieren können.

7. Gebt dem deutschen Volk und allen denen, die ehrlich dazugehören wollen, über die Grundschule mit vier Klassenstufen hinaus eine Schule, die für seinen Zusammenhalt sorgt, die jungen Menschen eine Ahnung von den unterschiedlichen Menschentypen in Deutschland vermittelt. Der Grundwehrdienst hatte früher diese Funktion, bevor er vom Establishment in Deutschland abgeschafft wurde; wir brauchen dringender denn je eine Oberschule in Sachsen, die diesen Namen verdient, weil in ihr bis zur 8. Klassenstufen auch die zukünftigen Gymnasiasten zur Hebung des geistigen Niveaus beitragen.

Neben dem Ausschuss für Bildung und Kultur kommt für mich als Verkehrspsychologe auch der Ausschuss für Verkehr infrage.

[Falls noch Platz ist:]

Die individualisierte Gesellschaft will den Gleichschritt – an der verkehrten Stelle

Die Höchstgeschwindigkeit auf deutschen Autobahnen soll auf 130 km/h gesenkt werden. Als jemand, der selbst gern Auto fährt, und als Verkehrspsychologe denke ich, dass das dumm wäre.

Auf Autobahnen mit einer hohen Verkehrsdichte führt die gleichgeschaltete Geschwindigkeit zu einer ständigen gegenseitigen Überholerei. Der eine fährt 128, der andere 132, also überholt Letzterer den Ersteren, bis sich die Geschwindigkeiten wieder ein wenig ändern, diesmal „andersherum“, was bei Fahrzeugen ohne Tempomat leicht geschehen kann, denn kleine Schwankungen sind natürlich.

Jeder Mensch möchte gern nach seiner eigenen Façon leben, und die allermeisten wollen sich deswegen den eigenen Fahrstil auf die Dauer nicht vom Vordermann aufzwingen lassen, auch dann nicht, wenn der Unterschied in der Geschwindigkeit gering ist. Mal kurz geht das, aber nicht über lange Strecken.

Andererseits habe ich schon immer die Streckenabschnitte ganz ohne Tempolimit für falsch gehalten. Der Unterschied zwischen einem LKW, der maximal 90 km/h fährt, und einem, der mit über 230 km/h herangebraust kommt, ist einfach zu groß. Zu viel „Gleichfahrt“ ist gefährlich aus dem oben genannten Grund und auch weil es einfach ermüdend ist, in langen Schlangen vor sich hin zu „tütteln“.

Zu große Unterschiede in der Geschwindigkeit sind aber auch gefährlich, weil z.B. 200 eine ganz andere Dimension ist als 90 und der eine den anderen mit seinen ganz anderen Fahrbedingungen nicht mehr verstehen kann. So kommt es, dass ein „Opa“ seelenruhig mit 100 einen LKW überholt, obwohl von hinten ein Sportwagen mit über 200 heranschießt. Aus der Fahrsicht des Opas ist er ja noch weit entfernt, der junge Sportwagenfahrer weiß, dass das ganz anders ist und zum Glück liebt er fast nichts so sehr wie seinen Porsche, so dass er bereit ist, für ihn – nicht etwa für den Opa – eine harte Bremsung hinzulegen, damit sein Lack auch ja nichts abbekommt.

Was aber, wenn ein zweiter Heißsporn dem Porsche schon im Nacken sitzt?

Deswegen, aus diesem Für und Wider heraus bin ich für eine Höchstgeschwindigkeit von 160 km/h auf deutschen Autobahnen.